

20.04.2018
065a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Ansprache
von Erzbischof Dr. Ludwig Schick (Bamberg),
Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen
Bischöfskonferenz,
beim Dialogforum zur Vorstellung der Studie
der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“
der Deutschen Bischöfskonferenz
am 20. April 2018 in München

Sehr geehrter, lieber Herr Professor Wallacher,
sehr geehrte Mitglieder der Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“,
sehr geehrte Damen und Herren!

„Die Umwelt ist ein kollektives Gut, ein Erbe der gesamten Menschheit und eine Verantwortung für alle“ (LS 95). Mit diesem eindringlichen Appell wendet sich Papst Franziskus in seiner 2015 erschienen Enzyklika *Laudato si'* „an jeden Menschen, der auf diesem Planeten wohnt“ (LS 3). Franziskus ruft uns alle dazu auf, in internationaler Solidarität den Schutz der Umwelt und die Bekämpfung der Armut entschlossen anzugehen.

Ich begrüße Sie herzlich zu unserem Dialogforum über diese großen Aufgaben. Als Grundlage dient uns die heute veröffentlichte Studie der *Sachverständigengruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“*. Diese Expertengruppe, die im Auftrag der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischöfskonferenz arbeitet, erstellt seit vielen Jahren Expertisen zu aktuellen Fragen der Weltwirtschaft und bewertet sie im Licht der Christlichen Sozialethik. Für die Studie, die wir Ihnen heute vorstellen, wurden zwei weitere Fachleute hinzugezogen: Frau Professorin Angelika Zahrt – sie ist Ehrenvorsitzende des „Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland“ (BUND) – und Herr Professor Gabriel Felbermayr, Leiter des ifo Zentrums für Außenwirtschaft in München. Ich begrüße Sie beide ebenfalls sehr herzlich und danke Ihnen für Ihre Mitarbeit an dieser Studie.

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöfskonferenz

Die Fragen, um die es in der Studie geht, könnten nicht wichtiger und aktueller sein:

- Wie können wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen schützen und sie den nachfolgenden Generationen intakt übergeben?
- Wie kann dies im Einklang mit den großen Zielen der nachhaltigen Entwicklung und eines guten und menschenwürdigen Lebens für alle gelingen?
- Und welche Rolle spielt wirtschaftliches Wachstum bei der Bewältigung dieser großen Herausforderungen? Stellt sich den industrialisierten Ländern die moralische Aufgabe, ihr Wirtschaftswachstum zurückzufahren, um den Entwicklungsländern Spielräume für nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen?

Wir Bischöfe sind der *Sachverständigen*gruppe „*Weltwirtschaft und Sozialethik*“ unter der Leitung ihres Vorsitzenden Professor Wallacher sehr dankbar, dass sie diesen Fragen in unserem Auftrag nachgegangen ist.

Die an der Erstellung der Studie beteiligten Experten kommen aus verschiedenen wissenschaftlichen Kontexten und haben das Thema aus ihren jeweiligen Blickwinkeln betrachtet. Sie haben sich auf einen Text verständigt, den alle mittragen und bei dem es sich nicht um ein Kompromisspapier handelt. So umfasst die Studie unterschiedliche Argumente, wägt sie ab und vermeidet einseitige Sichtweisen.

Bevor Herr Professor Wallacher uns die Studie vorstellt, möchte ich einige Hinweise geben: Die Mitglieder der Sachverständigengruppe plädieren für eine sozial-ökologische Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft. Ich halte ihre Argumentation für gut begründet. Welche Maßnahmen im Einzelnen die richtigen sind, darüber brauchen wir eine offene Diskussion. Über das *Ziel* und die *Richtung*, in die wir uns bewegen müssen, kann es jedoch keinen Zweifel mehr geben, jedenfalls wenn man die ethischen Grundannahmen teilt: Gemeinwohlbestimmung der Güter, Menschenrechte, internationale Solidarität.

Die Zeit drängt! Je länger wir warten, umso schwieriger wird die Bewältigung der Auswirkungen des Klimawandels. Ich fordere daher alle dazu auf, die Perspektive der am stärksten vom Klimawandel Betroffenen einzunehmen. Die Lebensbedingungen der Armen werden sich noch zuspitzen, wenn zum Beispiel in einigen Regionen Hitze und Trockenheit zunehmen. Die Experten warnen vor dem Risiko großer und irreversibler Veränderungen des planetarischen Ökosystems, wenn bestimmte Grenzen überschritten und sogenannte „tipping points“ aktiviert werden (vgl. Kap. 1.2). In diesem Fall wären die Auswirkungen noch dramatischer, als bisher angenommen. Die bisherigen Maßnahmen – bei uns und auf Weltebene – sind bei weitem nicht ausreichend. Ein „Weiter so“ wäre fatal.

Zu Recht weisen die Autoren darauf hin, dass Härten, die in der Folge der vorgeschlagenen strukturellen Veränderungen entstehen, solidarisch aufgefangen werden müssen (vgl. Kap. 4.3). Wenn zum Beispiel in einigen Bereichen Arbeitsplätze abgebaut werden oder wenn einzelne Haushalte durch höhere Energiekosten überproportional belastet werden, sind solche Folgen von der Allgemeinheit auszugleichen.

Neben der nationalen brauchen wir die internationale Solidarität. Die reichen Länder müssen einen größeren Beitrag leisten, denn generell übersteigt ihr Umwelt- und Energieverbrauch – sowohl in der Vergangenheit als auch heute – den der ärmsten Länder um ein Vielfaches. Die Studie unterstreicht die Bedeutung eines geistigen und kulturellen Wandels als Fundament der notwendigen strukturellen Reformen. Das Umweltbewusstsein hat sich in den letzten 30 bis 40 Jahren in Deutschland stark entwickelt. Eine wichtige Rolle spielten dabei starke Umweltverbände wie der BUND. Auch die Kirchen haben bereits vor Jahrzehnten das Thema aufgegriffen und deutliche Erklärungen – auch ökumenisch – über schöpfungstheologische Grundlagen verfasst, Umweltleitlinien für die Praxis in Kraft gesetzt und fachkundige Umweltbeauftragte eingesetzt. Innerhalb der Theologie hat vor allem die Christliche Sozialethik das Thema aufgegriffen. Eine wichtige Rolle auf europäischer Ebene spielte der ökumenische „Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ (insbesondere in den 1990er Jahren). Vor allem wurde an der Basis, in den kirchlichen Gemeinden und Verbänden, gerade auch in den Jugendverbänden, viel geleistet. Umwelt und nachhaltige Entwicklung gehören hier seit vielen Jahren zu den zentralen Themen. Eine wachsende Zahl von Menschen orientiert sich beim öko-fairen Einkauf, Ernährung, Mobilität und Geldanlage an ethischen Gesichtspunkten. Ich bin dankbar für diese Bewegung, die weit über die Kirche hinausreicht. Nach der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus (2015) hat sich auch eine „Weltweite Katholische Klimabewegung“ gebildet, die Einzelne, Gemeinden und Organisationen dabei unterstützt, sich für den Klimaschutz stark zu machen. Aber es bleibt viel zu tun, nicht zuletzt auch bei der Umsetzung von Umweltrichtlinien in unseren eigenen kirchlichen Einrichtungen. Denn als Kirchen wollen wir zu Mitmenschlichkeit und Solidarität befähigen und – auf Grundlage des christlichen Menschenbildes – Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aktiv mitgestalten.

Jeder Mensch besitzt als Kind Gottes eine unveräußerliche Würde und einen Wert, der durch den Besitz und Gebrauch materieller Güter nicht erhöht werden kann. Wenn also jemand im Bewusstsein seiner Gotteskindschaft lebt, wird er in großer Unabhängigkeit und Gelassenheit die materiellen Güter seinen höheren Lebenszielen zuordnen. Doch bringt der krasse Gegensatz zwischen einem weitgehend gedankenlosen Konsum und dem Elend der Armen die Gefahr mit sich, dass wir seelisch abstumpfen. Franziskus hat in seinem jüngsten Apostolischen Schreiben *Gaudete et exsultate* deutlich hiervor gewarnt (vgl. Nr. 101).

Wie finden Menschen die Motivation und die innere Freiheit, aus der Spirale des Immer-Mehr, die die Konsumkultur prägt, zu entkommen, und sich aktiv an einer Gestaltung unserer Lebenswelt und der Gesellschaft zu beteiligen? Was befähigt sie, nicht kurzfristig den eigenen Vorteil zu suchen, sondern das Wohl der anderen im Blick zu haben – einschließlich der „Nächsten“ in den anderen Erdteilen und der nachfolgenden Generationen?

An dieser Stelle spricht die Studie vom spezifischen Beitrag der Religionen und ihren spirituellen Ressourcen (vgl. Kapitel 6). Unter anderem verweist sie auf die christliche (und allgemein spirituelle) Grundhaltung der Dankbarkeit (vgl. S. 86). Es ist die Dankbarkeit für das Geschenk unseres Daseins, für das Geschenk der Mitmenschen, für das Geschenk der ganzen Schöpfung. Aus einer solchen Lebenseinstellung erwächst die Fähigkeit zur Suffizienz, die die Studie neben strukturellen Reformen als wichtige Voraussetzung eines

verantwortungsbewussten Gebrauchs der Umwelt nennt. Ich halte den Gedanken der Suffizienz aus der Postwachstumsbewegung (vgl. S. 44 f.) für sehr wichtig – für die Umwelt, aber auch für uns selbst, um ein „gutes“, also ein gelingendes Leben zu führen. Was ist das „rechte Maß“? Was ist genug? – Wer immer nur Neuem hinterherjagt, findet nicht zu seinem Ziel.

Das Handeln vieler Einzelner bei Entscheidungen über Konsumfragen, Geldanlagen, Energieverbrauch und Fortbewegung darf nicht unterschätzt werden. Über den direkten Nutzen hinaus wird es zu einem Signal für die Politik. Solches Handeln ersetzt nicht die notwendigen politischen Maßnahmen, aber setzt Maßstäbe dafür.

Entscheidend ist in der gegenwärtigen krisenhaften Situation, dass die Logik unserer Wirtschaft und unserer Gesellschaft mit Umwelt- und Gerechtigkeitsprinzipien in Einklang gebracht wird. Umweltgüter, die allen gehören, dürfen nicht verbraucht oder geschädigt werden, während die Kosten ihrer Nutzung auf die Allgemeinheit, auf arme Länder und auf nachfolgende Generationen abgewälzt werden.

Die Erde wurde uns nicht zum Raubbau überlassen, sondern zum sorgsamem und verantwortungsvollen Umgang anvertraut. Unsere *Sachverständigen*gruppe „Weltwirtschaft und Sozialethik“ hat fundierte und differenzierte Vorschläge vorgelegt, wie wir die notwendige ökologisch-soziale Modernisierung auf den Weg bringen können.

Ich empfehle Ihnen und allen die Lektüre der neuen Studie. Sie wird uns über den heutigen Tag hinaus noch intensiv beschäftigen – davon bin ich überzeugt.